

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

290 (12.12.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Räuber-Philosophen

Am Leben Geheilte - Der Tod der Sprachlehrerin

Am 6. November vorigen Jahres fand der Schloffer Kooft eines Tages an der Wohnungstür der Sprachlehrerin Walter. Sie schickte ihn einholen, begrüßte ihn, gibt ihm 50 Pf. und bestellte ihn zum Teppichklopfen. Er soll einen zweiten Mann mitbringen. Radecki erzählt in dem Männerheim der Heilsarmee, in dem er übernachtet, von seiner Begegnung. Der 27jährige Utis hört es, läuft ihn an und sagt: Mensch, da ist doch was zu machen! Sie verabreden, die Sprachlehrerin zu fesseln, ihr den Mund zuzubinden, damit sie nicht schreit und die Wohnung zu plündern. Am Donnerstag begeben sie sich zur Sprachlehrerin, erhalten Einlass, Radecki fällt als erster über die Frau her, Utis kommt ihm zu Hilfe, sie legen ihr ein Tuch auf den Mund, wickeln ein anderes über Mund und Nase, fesseln die Hände, tragen die halb Ohnmächtige auf die Toilette, raffen zusammen, tonies sie können und eilen von dannen. Am nächsten Morgen lesen sie von dem Tod der Frau.

Radecki stellte sich der Polizei. Wenige Tage später folgte ihm Utis. Der einfache Raub mit Todesfolge wird erst durch die Persönlichkeiten der Täter zu einem außerordentlichen Kriminalfall. Der Leidensweg eines Anaben. — Im Fürsorgegefängnis Utis war ein uneheliches Kind. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er bei Pflegeeltern. Vater und Mutter nahmen ihn auch nach der Heirat nicht zu sich. Statt dessen kam er zu den Großeltern. Er erzählt: „Die Jahre meiner Kindheit, die ich dort verleben durfte, sie waren die schönsten meines Lebens überhaupt. Meine frohe Kindheit nahm jedoch ein plötzliches Ende. Meine Eltern kamen, ich glaube es war im Jahre 1918 nach B. und nahmen mich zu sich. Bortbei war meine glückliche Jugend und ein Leben voller Glück, Ruhe und Jammer begann.“

Der Mann, der mich peinigte, hegte, mit der Hundeweisheit schlug, der mir beim Hören der Schularbeiten Fußtritte versetzte, er ist tot und die Frau, die das Sa zu all diesen Sachen sprach, die das ihrige dazu beitrug, um die Verwirrung und die Verwundung zu einer vollkommenen zu machen, ich weiß nicht, ob sie noch lebt, sie beide haben mir das Leben in ihrer Nähe zur Hölle gemacht. Die Dinge, die ich damals unternahm, um diesen fortgeschrittenen Schikanen zu entgehen, sie wundern mich heute nicht mehr, ja, ich bezeichne sie als natürlich. Ich lief viel zu meinen Großeltern, sie wohnten in derselben Straße, es wurde mir verboten, ich ging trotzdem. Strafe war die Folge, ich rückte aus, die Großeltern brachten mich zurück, machten Vorwürfe und gaben Ratschläge. Man laschte sie aus... man verbot ihnen das Haus.“

In dieser Zeit wurde ich das, was ich heute bin. Unstet, scheu, unehrlich, verlogen und rachsüchtig, man ließ mich hungern, ich lernte das Stehlen. Wenn ich daran denke, wie ich mich nachts aus meiner kalten Kammer schlüpfte, während die anderen in warmer Stube hinter verschlossenen Türen schliefen, wie ich mir den Rastke wärmte und mich heimlich latschte, so schlugen die Wellen des Hasses, heißer kann kein Mensch gehäßt haben, über mir zusammen und zugleich verzeht der Gram den letzten Rest von Lebensmut. Gestalt weht es mich aus der Gemütsheit meiner Erkenntnis an, einsam und allein sehe ich auf der Welt, von keinem mir ähnlichen Gedanken gewollt, von keinem mitemfindenden Geiste geachtet.“

Schließlich brachte man mich in die Anstalt ins rauhe Haus zu Hamburg, und dort, wo unter der Bibel der Knüttel lag, wo erf geübet und dann geschlagen und wieder gebetet wurde, dort lernte ich das, was ich noch nicht kannte. Nach meiner Einbringung kam ich wieder nach Hause. Es war im Jahre 1918. Ich wurde auf die Handwelschule geschickt, ich hielt nicht aus, denn schon damals war ich der unkeine, unwillige Mensch, der ich heute bin. Man brachte mich zur Beobachtung ins Irrenhaus und endlich wieder ins rauhe Haus nach Hamburg. Dort sollte ich Schloffer lernen, ungefähr zwei Jahre war ich da, mitten im Winter rückte ich aus und kam nach einigen Wochen wieder bei meinen Großeltern an. Ich blieb ein halbes Jahr zu Hause und kam dann auf Vermittlung eines Onkels aufs Schiff.“

Das Schiff mußte bald ins Dod, Utis wurde abgemustert, man stahl ihm seine Papiere, er fuhr nach Hause, man wollte ihn nicht wieder fortlassen, er sprach vom Ballon und ging davon, mit einem Stück auf den Lippen und dem Versprechen, eher wie ein Hund im Kinnstein zu verrecken als noch einmal an diese Tür zu klopfen. Zunächst wieder nach Hamburg zu arbeiten, dort im Hafen, in der Markthalle, kam 1923 nach Berlin, verbrachte auch hier seine Tage im „Sumf und im Glend“, verachtete immer wieder sich aufzuaraffen, ohne Erfolg. „Ich hätte Hilfe von irgendwem bedurft, hätte jemanden haben müssen, an dem ich mich hätte aufstützen können, keines von beiden war da, alles blieb beim alten und mit Riesenschritten ging es dem Ende zu. Ich kam mit den Gefesseln in Konflikt, kam ins Gefängnis.“

Utis' Strafreisler zeigt im ganzen 14 Vorstrafen, alles Bagatelldelicten, der größte Teil für Obdachlosigkeit. Entschluß zur Tat — Aus der Haft an die Eltern Wenige Tage vor der Tat wurde er aus dem Zellengefängnis Leichter Straße entlassen. In der Gefangenenerziehung erhielt er Unterweisung und wurde zur Heilsarmee geschickt. „Doch schon an diesem Tage“, sagte er, „wußte ich genau, daß es auch diesmal nichts mit einer Umkehr werden würde, denn ich kenne diese Massenquartiere zu genau, um nicht zu wissen, was ich dort für Geilichkeit treffen würde, gefesselte Existenzen und Berwiesene alle mit, deren ganzes Denken und Trachten darauf gerichtet ist, aus der täglich neuen Qual der Hungers, der Kälte, des Gestanks, aus dem Sumf herauszukommen, ganz gleich auf welchem Wege und mit welchen Mitteln.“

Hier fand er Radecki. Er war entschlossen, ein Verbrechen zu begehen, gleichviel welches, um zu Geld zu gelangen. So kam es zur Tat. Aus der Unterhuchungshaft schrieb er an seine Eltern: „An die Menschen, die sich meine Eltern nennen, die es aber mit dem Derser nie gewesen sind! Da ihr es nicht für nötig gehalten habt, mir auf meinen Brief zu antworten, was mich auch gar nicht wundert und nur zu gut zu dem Bilde paßt, welches ich mir von Euch gemacht habe, sehe ich mich nun zu Recht veranlaßt, mit Euch Abrechnung zu halten und Euch meine Verachtung ins Gesicht zu schreiben... Was meine jetzige Lage betrifft, so sage ich Euch, daß ich jede Strafe gern leiden werde; denn ich weiß, daß ich schwere Schuld auf mich geladen. Euch aber rufe ich zu: auch ihr habt ein gut Teil Schuld daran, daß es so weit mit mir gekommen ist. Das Blut aber, welches fließen wird, wenn mein Kopf fällt, wird Euch als ein Menelele erscheinen und sollte es sein, daß ich mein Leben hinter Zuchthausmauern beschleibe, so wird mein letzter Atemzug ein Fluch für Euch sein.“

Seine Mutter aber — vom Tode des Vaters erfuhr er erst später — schrieb an das Gericht: S. U. ist seit Jahren tot für seine Angehörigen. Ihm wurde verziehen, wie man allen Toten verzeiht... Seine Seele aber wird einem gnädigen Gott empfohlen. Es wird gebeten, davon S. U. in Kenntnis zu setzen.“

Utis' Großmutter — Sein Untergang In einem Briefe aus dem Gefängnis kurz nach seiner Verhaftung hieß es: „Liebe Großmutter! Trauere bitte nicht um mich. Es hat wohl alles so kommen sollen, man kann das Schicksal nicht abwenden. Ich habe den Anlauf doch oft unternommen. Du weißt es ja, und nie ist mir das gelungen, was ich wollte, meistens das Gegenteil... Mein Lebensschiff ist gescheitert, und ich stehe an dem Grunde all meiner Hoffnungen. Ich bin nie so gleichgültig in bezug auf die Zukunft gewesen als jetzt. Es mag vielleicht daher rühren, daß ich in meinem Leben so wenig, so unaufrichtig wenig Freunde und gute Tage gehabt habe... Es sind schreckliche Dinge, die ich erleben und erleben mußte. Ich könnte Bände schreiben von elenden Massenquartieren, von Nächten in Wartezellen, in Raucherzimmern, in niedrigen, dunkelsten Art, von Nächten, in denen ich hungerte und fröhlich, vom Regen aufgeweicht, durch die Straßen irrte. Es sind Dinge, wie sie selbst Tolstoi, Dostojewski und Gorki nicht grausamer und nackter entziffern konnten...“

Und wie der Enkel noch an der Großmutter hängt, so hängt diese an ihrem Enkel. Sie schreibt: „Ach, warum hast Du kein Vertrauen zur Liebe Deiner Großmutter gehabt. Wenn Du gekommen wärest, ein Platz, ein Bett war immer bereit für Dich... Immer wenn ich einmal in der Dunkelheit nach Hause kam, dachte ich, Du müßtest an der Tür stehen wie an jenem Karfreitag, als Großvater und ich nach Hause kamen, wo Du von Hamburg bzw. Berlin kamst...“

In einem anderen Brief heißt es: „... Du schreibst, es quält Dich, daß Deine Angehörigen nicht so zu Dir waren, wie es hätte sein müssen. Ja, Du hast ein Recht dazu, zu fragen, was wohl die Ursache davon war... Deine Geburt war wohl niemand zur Freude, Dir aber nur zum Verdruss... Dein Vater mochte Dich von Anfang an nicht... Du warst die ungeschuldige Ursache, daß es in seine Personellen kam, als der Familienstand aufgenommen wurde um...“

Manchmal ist, als ob die Vorlesung aus einem fröhlich, gelegentlich einer Auseinandersetzung meinerseits mit Deinem Vater laute ich: „Du schämst Dich Deines geliebten ungeschuldigen Kindes, hüte Dich, daß Du nicht einmal Ursache bist, Dich seiner zu schämen.“

Die Großmutter hatte Recht behalten, Utis selbst ist aber die kurze Schilderung seines Lebenslaufes mit den Worten: „Mein Schicksal war es von Anfang, immer im Schatten zu leben. Ich trat bei dem Verluße, dennoch ans Licht zu kommen, fehl, ich habe das Glück und die Freude nur durch die Schreie der anderen Menschen geieben, erfuhr aber selbst nur Anstöß und Leid.“

Wird Utis nach Verlassen des Zuchthauses endlich seinen Platz am Tisch des Lebens finden?

Radecki Verfabren — Auf Waise — Auf Bettelstour Ein außerordentlich komplizierter Mensch, der viel über sich, Gesellschaft, Religion und Sitze nachgedacht und in seiner Weise die Konsequenzen gezogen hat, war auch Utis' Komplize Radecki. So sagte von ihm in der Gerichtsverhandlung der psychiatrische Sachverständige Dr. Dorenfurt: „Für die Tat selbst“, schreibt er in seinem Lebenslauf, „ich und meine Tat — bin ich voll verantwortlich. Ich habe sie freiwillig und mit voller Ueberzeugung vollbracht... Des Verständnisses ist nicht eine das Produkt christlicher Reue, lediglich der Ehrgeiz, Sympathien, „aller christlicher“ Verbrecher zu finden und damit Spekulation auf die Milde meiner Richter. Ferner die Sucht, mich interessant zu machen. Nicht einmal sogenannter Sadismus.“

„Er ist auch nicht so gewesen, erst so geworden. Der ist durch die menschliche Gesellschaft erst so geworden. Es gibt Menschen, die nicht einen Fünfer für einen Bettler haben.“

Tatsächlich war Radecki so geworden. Er verlor seine Eltern, als der Bruder im Kriege war. Er kam zur Schwägerin, die ihn in ein zweifelhaftes Berliner Hotel in die Lehre gab. Hier sah und erlebte er Dinge, die später für sein ganzes Leben, auch für sein Gefühlsleben, entscheidend wurden. 18jährig, als das Hotel liquidiert wurde, begab er sich auf die Waise. Er lief nach Witten im Vogtland, von dort nach Hof; wurde wegen Obdachlosigkeit eingekerkert. Ging zurück nach Hamburg, wollte als Steward auf ein Schiff. Es wurde nichts. Er lehte sein Wanderleben fort, schlief sich auch in Bielefeld an, subidierte viel religiöse Bücher, las auch anderes, fand zeitweilig Arbeit — seine Arbeitgeber schickten ihn nämlich als Heiligen und ordentlichen Menschen, keiner von ihnen trauf ihm eine solche Tat zu. Dann tauchte er in dem Sumf der Großstadt unter, lebte in Elendsquartieren, übernachtete auch im Hotel für Obdachlose; sein ganzes Strafreisler zeigt drei Bannstrafen. Im Gegenatz zu Utis, der nie betteln konnte, ging Radecki in der letzten Zeit auf Bettelstour. Wenn irgend möglich, verachtete er Gelegenheitsarbeiten, er suchte systematisch Wohnstätten auf, um Teppiche zu klopfen.

Radecki „nimmt sich beim Tragen“ und begehrt die Tat Als er November vorigen Jahres aus dem Krankenhaus entlassen wurde, stand es besonders schlimm um ihn. Er hatte die e Leben fast, man entschlossen, irgendeine Tat zu begehen. So kam es zum Raub. „Ich nahm, vielmehr ich wollte nehmen, mich selbst beim Tragen und sagte: So, du Raubklavner; zum Arbeiten bist du tauf und zu feige und zu schlapp. Selbst zum Betteln bist du faul. Zeit Schluß! Für immer, aber Schluß. Dann eben Verbrechen! In diesen Tagen traf ich Utis.“

Durch vorausgegangene Ereignisse war es für mich zur selbststehenden Erkenntnis geworden, daß es mir wohl niemals gelingen würde, mich völlig im Guten in meinem Sinne dienbar zu machen. Es war schon von frühesten Kindheit an immer meine Bestrebung gewesen, „ganz“ zu sein. Andere lagten mir, ich hätte die schlechte Angewohnheit, in allen Dingen ins Extrem zu fallen. Daburch nun, daß ich zu feige war, weber das eine noch das andere bis zur letzten Konsequenz zu tun, kam ich in einen Zustand, der jammervoll und lächerlich war. Und was der Mangel an Selbstbeherrschung anbelangte, als solcher erkannt wurde. In jenem Zustand für das betreffende Individuum selbst, durch reine Erkenntnis eben unentschuldbarer Verfassung pendelte ich zwischen und wogelungen zwischen Anst, Armut, Wärme, Wärme, Wärme unter zunehmender der letzten Energie zwischen „Männernheim“, Arbeitsnachweis und Wärmebehalte oder Bettelstour. Ich kam mir vor wie einer, der zweimal verlußt hatte, einen Berg hoben und schroffen Berg zu erklimmen...“

Jetzt befindet sich Radecki gleich Utis im Abgrund des Sadismus. Den hoben Berg wird er nie mehr erklimmen. Bettelstour gelingt es ihm, vom Ballast der Vergangenheit erleichtert, sich einer einiacrachen geraden Ebene fortzubewegen.

Utis sowohl als Radecki sind eine schwere Anklage gegen die Gesellschaft. Zwei fähiglich begabte, von Hause aus nicht fähig, Menschen sind an der Umwelt aufgrund gegangen. Werden die Gesetze vor Ablauf der 15 Jahre reif sein, um der Mittelwelt ohne Gefahr wiedergegeben werden zu können?!... Leo. Rosenb. u. l.

Urlaub vom Himmel

Roman von Alfred Schrottauer
Copyright by Verlag Carl Dunder-Berlin.

44 (Nachdruck verboten.)

„Ich kann doch nicht“, flüsterte sie versetzt. Doch noch auf dem Wege zum Tisch, hart gelehnt auf seinen Arm, lächelte ihr Mund. „Der Boden schmeckt noch so sehr unter meinen Füßen“, los sie, „weißt du, vom Rollen des Schiffes.“

„Es ist auch, weiß Gott, kein Vergnügen“, meinte er belanglos. „Ein grüßliches, erstickendes Gemüß.“

Auf ihrem Tische lagen icht Gummischweinechen, ein roter Fes und eine bla Zodenmüße aus Paris. Fast alle Herren und einige Damen trugen diese kindliche Zier.

„Loh sehen, was dir besser steht“, probierte sie, „hm. Die Zodenmüße. Viel besser. Paßt auch besser zu dir, du Reiter auf dem Dichtstrahltrah.“ Sehr hübsch steht du aus.“

Er mehrte sich, „Anfus“, murzte er.

„Bitte, bitte, behalt es auf“, dränzte sie. „Steht dir doch so gut.“ Sie wandte sich um. Die Wände waren große lichtgetränkte Spiegelgehäusen. Sie feste sich den roten Fes auf das weiße Haar. Er nach ihr Farbe. Uebermäßig schief drückte sie ihn auf ein Ohr.

„Heute soll doch Karneval sein, richtiger buntdäcker ausgelegener Karneval!“

Er fügte sich gleichmütig.

Der Kellner brachte Sekt. Sie schlürfte gierig zwei volle Gläser leer. Ohne Pause.

„Du hast es heute aber eilig“, netzte er.

„Ja, heute habe ich es eilig.“ Ihre arünen Augen funkelten in sinnlichem Schmelze.

Jetzt brach die Musik wieder los. Ein flotter Tangorntimus. Männerlachen schnurrte auf.

Schämiges Geflüster der Frauen flirrte. Keiner tanste. Alles kam

Je voudrais bien sa-vo-ir
Pourquoi les fem-mes blondes
Ont un petit... no-ir.

Immer wiederholte sich der gleiche Text. Das Wort vor noir wurde mit eingesogenen Lippen schalkhaft ausenswinkert unter-schlagen.

„Was haben die? fragte Deter verbüst. Schon war der Gerant zur Stelle. Ueberall suchten seine gefälligen schwarzen Merque-Augen. Er beugte sich über den Tisch zu Deter und flüsterte ihm mit einem lockeren Seitenbild auf Harriet schmunzelnd zu: „fügen Sie das Wort chat, Kats, ein in die Wäde, mouss. Vous comprenez?“

Deter hob überlegend die Stirn. Sofort hatte sein scharfer Verstand den Weg erfährt. „Merci“, laschte er und erkürte Harriet den schlüpfrigen Sinn des Liedes.

Sie war zu sehr Amerikanerin und Puritanerin, um an solchen Zöthen Gefallen zu finden. Doch heute laschte sie. Heute wollte sie so allem lachen. Zu allem. Selbst über gefärbte verackliche blonde Frauen.

Da verbunkelte sich das Lokal. Kur drei rote blumenförmige Birnen waren von der Decke ein romantisch gemeintes mattes Licht. Von ihren Glän schwirren etwa zehn Mädchen, tansten miteinander, während die Zuschauer den Text des Liedes mit natver Begeisterung immer wieder plärten.

Sie stellten ohne Ein dabin, maschinenmäßige, feul, schwanken dabei ohne Pause miteinander, bewegten lässig die Beine, erfüllten nichts als eine lästige Pflicht.

Es waren kleine, hüßliche Dienerrinnen der Venus, denen man hier gefällig eine Chance bot. Die vornehmsten Kokotten von Marcellle. Was nicht allzuviel besagen wollte.

Harriet und Deter kannten diese Sitte von Sevilla her. Auch dort folgte auf den Tanzläden der Eritana und des Kurfaals zwischen den Nummern für das Publikum stets eine Extrarunde für die kleinen Damen eine lebenswürdig spendende Gelegenbeit, sich auffällig unauffällig den Kavaliereu vorzustellen und zu empfehlen.

Die Tänzerinnen hier waren fast ausschließlich dunkle farbige Sibtranzsinnen mit hüßlichen geraden Flagen, großen, schwarzen Augen, lippigen, nicht allzugut gewachsenen Figuren.

Doch eine war unter ihnen, die aus dem Allgemeingültigen herausstrat. Sie schien auch unter den Kolleginnen eine Sonderstellung zu behaupten. Ihre Partnerin bogene sie mit einer an Deter streifenbe die Hochachtung, mochte kaum, zu ihr zu sprechen. Alle hatten gemariet, bis sie sich ihre Tanzgenossin erwählt hatte. Dann erst rezelten sich die übrigen zueinander.

Es war ein Hauch von Ansermäßigkeit um dieses Geschöpf. Es war die anderen Mädchen durch auffällenden Vat ihren Partner verrieten, betonte diese grastie, kleine Schlanke desenteste Einigkeit. Ein sehr schüchtes, mädchenhaftes, eng an den Gefühlsbehafteten graues Leidenen enthaltene einen aufrechten, unruhigen Körper. Aus dem schünen Brustauschnitt blühte ein Nordbizza-Farbe des anmutigen Halses, der ein fleisches, nachdenkliches, junges Gesicht trug. Das schwarze Haar schmiegte in funkelndem Seidenglanz dicht um einen Kopf von überrefolgender oder Zeichnung. Der Naden war sehr art, fast knifisch. Nur die Nase hatte schlüpfrigen Schmilt, doch gegen die Spitze hin war sie etwas zu breit, der ungeschminkte Mund groß und schön. tiefen Linien, die von der Nase zu den Lippenwinkeln strebten, sprachen von zu vielen durchmachsten Nächten.

Deter empfand sofort die padene, harte Vertraulichkeit zweifacher Mädchen, das herausgehende und schüchtere Järllichkeit zweifacher Strubum, das von ihr ausstrahlte. Harriet folgte keinem der der sie umstufete.

„Gefällt sie dir?“ fragte sie scheinbeilig freundlich. Doch ihr Stimm hämmerte Sturm.

„Hüßlich“, nickte er, „sehr eigenartig.“

„Die rote Beleuchtung tut viel“, schränkte ihre Eiferucht ein. „Eigentlichlich verheißerzte Augen hat sie“, meinte Deter nachlässig und zündete eine neue Zigarette an.

„Ja“, nickte Harriet boshaft, „wie der Vorhang zu einem Theater, find sie, in dem das Bett der Sünde steht.“

(Fortsetzung folgt.)